

Predigt zum 2. Sonntag Leben mit Vision: Wie kann ich meine Beziehung zu Gott vertiefen?

von Pfr. Jürg Buchegger Familiengottesdienst Stadtkirche

Wer meint, Anbetung sei nur ein religiöses Thema, irrt. Es gibt ganz viele Dinge im Leben, die wir anbeten. Manche beten Fußballstars an, Rennfahrer, Sänger, Schauspieler, manch einer betet seine Partnerin oder seinen Partner an (**das haben wir im Anspiel gesehen**), andere ihr Auto. Ein kluger Mensch hat einmal gesagt: „Anbeten ist die dem Menschen eigentümlichste Form des Existierens.“ Wir Menschen sind begeisterungsfähig. Es gehört zu unserem Wesen, zu unserer Eigenart, dass wir uns etwas suchen, das wir bewundern können, das wir schön finden, zu dem wir aufsehen, das wir verehren und anbeten können.

Es geht heute um das erste Ziel unseres Lebens, um Anbetung. Gott möchte, dass wir seine Liebe erwidern, dass wir eine leidenschaftliche Beziehung zu ihm aufbauen. Eines Tages kam ein Mann auf Jesus zu und fragte ihn: „Herr, was ist das allerwichtigste Gebot in der Bibel?“ Jesus antwortete: „Das kann ich dir sagen: es gibt ein Gebot in der Bibel, das über allen anderen steht und sie zusammenfasst:

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzem Verstand und mit allen deinen Kräften. Dies ist das erste und das größte Gebot.“

Damit sagt Jesus: „Um dieses eine bitte ich euch: Lernt, mich zu lieben. Baut eine leidenschaftliche Beziehung zu mir auf. Ihr begeistert euch für so viele Dinge. Begeistert euch für mich. Macht mich zum Zentrum eurer Anbetung. Denn ich liebe euch und kenne euch. Und ich möchte, dass auch ihr mich lieben und kennen lernt.“

In dem Vers heißt es: *Du sollst Gott lieben, mit ganzem Verstand* (mit den Gedanken), *mit ganzem Herzen und ganzer Seele* (mit dem Gefühl und Willen) *und allen deinen Kräften* (mit deinen Fähigkeiten). Doch wie kann das geschehen?

a) mit meinem Verstand, meinen Gedanken

Wie kann man Gott mit seinen Gedanken lieben? Bevor ich auf die Frage antworte, möchte ich erst noch etwas zur Macht unserer Gedanken sagen – und zwar anhand einer Geschichte.

Ein Riese lebte im Zwergenland. Dort gab es zwei Sorten von Zwergen: Zwerge mit grünen Mützen und Zwerge mit blauen Mützen. Die Grünmützen und Blaumützen hassten sich und führten ständig Krieg miteinander. Die Zwerge waren für den Riesen nicht sichtbar, aber sie standen in einer wichtigen Verbindung zu dem Riesen. Sie erfassten nämlich all seine Gedanken. Seine Gedanken waren Befehle an die Zwerge, dem Riesen entweder beizustehen oder ihn zu ärgern. Die Grünmützen gehorchten auf die schlechten Gedanken und die Blaumützen auf die guten. Dem Riesen ging es furchtbar schlecht. So jammerte er ganz schrecklich. Sofort rief er die Grünmützen herbei, die sich mit Seilen und Scheren ans Werk machten, den Riesen zu fesseln, ihn zu pieksen und zu zwicken. Dadurch ging es dem Riesen natürlich noch schlechter, also jammerte er noch viel lauter und wollte am liebsten gleich sterben. Und wieder rief er dadurch eine weitere Horde von biestigen Grün-

mützen herbei, die an nichts größerem Vergnügen fanden, als den Riesen zu plagen. Die Blaumützen, die auf die guten Gedanken des Riesen gehorchten, saßen traurig in der Ecke und konnten nichts tun. Erst als ein weiser Mann dem Riesen riet, trotz seiner Misere doch auch mal einen guten Gedanken zu denken, konnten die Blaumützen aktiv werden. Sie vertrieben die Grünmützen, fingen an, dem Riesen Gutes zu tun und dem Riesen ging es besser.

Ich finde, die Geschichte beschreibt auf wunderbare Weise, dass unsere Gedanken Macht haben. Sie beschreiben nicht nur die Wirklichkeit, sondern sie deuten sie auch, ja mehr noch: sie erschaffen neue Wirklichkeit. Wenn ich morgens aufstehe und sage: „Oh nein, so viel Arbeit.“, wird der Morgen anders verlaufen, wie wenn ich mir sage: „Hey, wunderbar, ich darf arbeiten.“ Wir schaffen uns in gewissem Maß unsere Welt, in der wir leben, selbst durch unsere Gedanken.

Gott mit dem Verstand zu lieben, bedeutet, seine Gedanken auf Gott zu auszurichten, sich auf seine Sicht der Welt und auf seine Deutung einzulassen und sich seine Sicht anzueignen. Gott liebt diese Welt und er hat ein durch und durch positives Verhältnis zu ihr. Es ist seine gute Welt. Sie spiegelt seine Herrlichkeit wider. Wer mit dem Verstand Gott lieben lernen möchte, beginnt, dafür seine Augen zu öffnen und lernt Gott kennen.

Eine Möglichkeit, Gott und sein Wesen kennenzulernen, ist, dass du dir die Bibel vornimmst und Eigenschaften, die Gott beschreiben, heraussuchst und im Laufe des Tages immer wieder darüber nachdenkst. Suche dir eine Eigenschaft heraus und denke einen Tag lang immer mal wieder daran, z.B. „Gott du bist treu und du hältst zu mir.“ Oder: „Gott du bist da.“ Es geht darum, diesen Gedanken immer wieder zu denken und zu bewegen, bis ich ihn verinnerlicht habe, bis er Teil meiner Gedanken geworden ist. Dann abends, bevor du ins Bett gehst, lass noch mal den Tag an sich vorüberziehen und überlege dir, wo du Gott in Bezug auf diese Eigenschaft erfahren hast. So vertieft sich unsere Beziehung zu Gott im alltäglichen Leben.

b) mit meinem Herz und meiner Seele (Gefühl und Wille)

Mit dem Kopf allein liebt es sich schlecht. Darum ist in Sprüche 23, 26 Gottes größte Sehnsucht formuliert:

„Gib mir, mein Kind, dein Herz.“

Im Herzen wohnen nach biblischer Überzeugung zwar auch unsere Gefühle. Aber noch mehr: Das Herz ist eigentlich der Ort, wo wir planen, erkennen, wollen. Es ist sozusagen unsere Schaltzentrale. Und nun sagt Gott:

„Gib mir, mein Kind, dein Herz.“

Wir können uns fragen: Was kann ich, kleiner Mensch, dem ewigen und heiligen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erden, schenken? Was hat er davon, wenn ich ihm mein Herz gebe? Was heißt das praktisch? Damit sind zwei Dinge, ja zwei Lebenshaltungen gemeint: Dass ich (1.) Gott vertrauen lerne und (2.) ihm auf jeden Fall vor allem anderen den Vorzug gebe! – **Das ist so wie bei der verliebten Martina. Die hat ihr Herz an Fabian verloren und sie will ihm möglichst gefallen und alles tun. Sie will ihm die Wünsche von den Augen ablesen....** Ob das gut heraus-

kommt, ist eher fraglich. Sich so blindlings einem Menschen auszuliefern.... na ja!

Wie ist das denn bei Gott, wenn er sagt: „*Gib mir, mein Kind, dein Herz.*“? Dazu müssen wir wissen, wie Gott es denn mit uns meint! Was denn in seinem Herzen ist, was sein Herz bewegt. Es gib einen Ort, wo wir das erkennen wir: Jesus Christus. In Jesus hat Gott uns sein Herz zugewandt. Da hat er uns gezeigt, wie er zu uns steht und was er mit uns vorhat. Anders gesagt: Wir dürfen vertrauen! Wenn einer vertrauenswürdig ist, dann dieser Gott, der sich in Jesus Christus uns Menschen zugewandt hat.

Wir müssen keine Angst vor ihm haben und nicht vor lauter Misstrauen ihm davonlaufen. Wir dürfen ihm wirklich unser Herz geben, d.h. uns selbst ihm anvertrauen.

Wenn Gott unser Herz möchte, dann geht es ihm vor allen Dingen um unser Vertrauen. Vertrauen ist keine Leistung, die wir aus uns heraus produzieren müssen, sondern es ist eine Reaktion auf Gottes Liebe. Weil Gott uns zuerst geliebt hat und wir durch ihn Gutes erfahren haben, deswegen kann und soll Vertrauen in uns entstehen.

Gut, aber wie kann unser Vertrauen zu Gott wachsen? Versuchen Sie es mit einem Dreischritt. Der erste Schritt ist die *Dankbarkeit*. Setzen Sie sich am Ende des Tages hin und überlegen Sie, wofür Sie Gott danken können. Der zweite Schritt ist, dass Sie beginnen, *Gott dafür zu loben*. „Gott, du tust mir Gutes, ich freue mich über deine Güte.“ Der dritte Schritt ist, dass wir Gott um seiner selbst willen *lieben und anbeten*. Einfach, weil er Gott ist. „Gott, du bist so gütig und so liebevoll, in deiner Nähe fühle ich mich wohl und möchte immer bei dir sein.“ Dir nahe zu sein ist mein Glück.

Nun fällt es leicht, Gott zu danken und zu loben, wenn alles im Leben rund läuft. Aber was ist, wenn die Umstände nicht so toll sind? Wie können wir dann Gott anbeten und unserer Beziehung zu ihm Ausdruck verleihen? Erstmal: Ehrlichkeit geht Gott über alles. Wir sollen kein positives Gefühl produzieren, das nicht in uns ist. Darum wird in der Bibel nicht nur gelobt, sondern auch geklagt. Menschen bringen seit Jahrtausenden die gesamte Bandbreite ihres Lebens vor Gott und Gott weiß damit umzugehen. Es gehört zu einer vertrauensvollen Beziehung dazu, dass wir mit unseren Ängsten, mit unserer Wut, Trauer und unserem Zorn zu Gott kommen dürfen. Gott erträgt das!

c) mit meiner Kraft (Taten)

Jeder, der in einer Partnerschaft lebt, weiß, dass nette Worte und Zärtlichkeiten nicht ausreichen, um dem anderen seine Liebe zu zeigen. Jede Frau würde sich wundern und einigen Anlass zur Diskussion sehen, wenn ihr Mann ihr sagte: „Schatz, ich liebe dich, aber den Abfallsack kannst du selbst entsorgen.“ Unsere Liebe hat eine ganz praktische Seite: das Helfen, das Dienen, das Füreinander da sein. Im Kolosserbrief heißt es:

„Denkt bei alledem daran, dass ihr für Gott und nicht für Menschen arbeitet.“

Gott praktisch zu lieben, bedeutet, dass wir uns Gott zur Verfügung stellen. Mit unserem gesamten Leben. Gott hat uns Fähigkeiten und Gaben geschenkt, nicht für uns selbst, sondern um sie einzusetzen und ihn damit zu ehren. Wenn wir diesen Vers verstehen wollen, muss wohl ein innerer Perspektivenwechsel stattfinden. Wir

machen oft den Fehler, dass wir unser Leben aufteilen und sagen: „Hier Gott, ist meine Anbetung: ich gehe sonntags in die Kirche und in eine Kleingruppe und ich lese in der Bibel und bete. Und da ist mein Beruf, meine Karriere und mein social life.“ Tatsächlich lässt sich unsere Anbetung nicht auf die Kirche, den Sonntag oder nur ein bestimmtes Zeitfenster reduzieren, sondern umfasst unser gesamtes Leben.

Es geht darum, dass ich mein alltägliches, praktisches Leben zu ihm in Beziehung setze. Dabei ist es egal, ob Du Mutter bist und deine Kinder erziehst, oder in einer Bank arbeitest oder als Ingenieurin Maschinen konstruierst oder in die Schule gehst: in dem Moment, wo du beginnst, deine Arbeit als Auftrag Gottes zu verstehen, wo du etwas zur Ehre Gottes tust, wird sie zur Anbetung.

Um diesen Perspektivwechsel praktisch werden zu lassen, möchte ich dich mit einer kleinen Übung herausfordern. Ich spreche jetzt einmal die Schüler an unter uns, aber wer nicht mehr zur Schule geht, kann das ja auf seine Situation übertragen: Stell dir vor, Du wachst morgen früh auf und sagst dir: „Gott, ich stehe heute morgen auf und gehe in die Schule. Es ist die gleiche Schule, die ich schon zwei Jahre besuche, aber heute gehe ich dorthin und weiß: ich habe einen neuen Lehrer, nämlich dich. Ich geh jetzt nicht in die Schule, weil ich das muss, sondern weil ich etwas von dir erwarte: Du gibst mir die Chance, etwas zu lernen, was viele Kinder in dieser Welt nicht haben. Du bist bei mir auch in der Schule, Herr. Wenn ich mich wieder mal nerve, bespreche es erstmal mit dir, wie ich mich am besten verhalte. Und wenn etwas schief läuft bei einer Prüfung, dann beschimpfe ich mich nicht gleich als Versager oder suche verzweifelt nach einem, dem ich die Schuld in die Schuhe schieben kann, sondern überlege, was du mir damit sagen willst und was ich daraus lernen kann.“ Probier es aus. Gott wird seine helle Freude daran haben!

Die Frage, die uns in den 40 Tagen beschäftigt, lautet: „Wozu um alles in der Welt lebe ich eigentlich?“ Wir haben es letzte Woche gehört: Es geht dabei nicht um irgendein Leben, sondern um bedeutungsvolles Leben. Und die erste Antwort auf diese Frage „Wie lebe ich eigentlich bedeutungsvoll?“ heißt: „**Wir leben, um Gott zu lieben.**“ Unser erstes Lebensziel ist die Liebe zu Gott, die Anbetung. Wer Gott mit Verstand, Herz und aller Kraft liebt, dessen Leben wird bedeutungsvoll.

AMEN